

Im Angesicht der Zeit

Von Larissa Staudenmaier und Jasmin Spengler

Michelberg-Gymnasium Geislingen, 12. Klasse

Halb sieben. Die Rathausuhr schlägt einmal und kurz darauf ein zweites Mal. Dieser alt bekannte Ton meiner Erinnerung scheint so unglaublich real zu sein.

Sonnenstrahlen bahnen sich ihren Weg durch die silbernen, reflektierenden Jalousien und treffen auf meine leicht gebräunte, empfindliche Haut. Die gewohnte Handbewegung in Richtung Wecker wird durch den Blick auf das kleine Gesichtserkennungsfeld gleich rechts neben dem Polsterbett ersetzt. Meine Familie weiß: Ich bin wach. Das Bett wird mit einem leisen Piepen heruntergefahren, sodass ich auch nach dem tausendsten Male noch leicht zusammenzucke. Als sich schließlich die Tür durch meine Bewegung öffnet, ertönt die stets freundliche, ein wenig zu künstliche Stimme auf dem mir diagonal gegenüberliegenden Flachbildschirm: „Guten Morgen, haben Sie gut geschlafen? Es ist bereits kurz nach halb sieben, soll ich die Kaffeemaschine anschalten?“

Bevor ich meinen Mund leicht öffne, um die Frage zu bejahen, schwirren meine Gedanken hinaus zum dreimaligen Schlagen der Rathausglocke: dreiviertel sieben. Verwirrt und dennoch selbstsicher, vielleicht ein wenig abgelenkt von meinen Grübeleien über die Vergangenheit, verwerfe ich jene Besorgnis, ich müsste mich beeilen: „Wie spät ist es nochmal gleich?“, frage ich stattdessen als Vergewisserung. „6:35, noch genügend Zeit.“ Fest entschlossen und den vierten Glockenschlag zur vollen Stunde verdrängend, marschiere ich also dem Aufzug entgegen, sodass an die Stelle der Skepsis in mir die Erleichterung tritt, heutzutage mehr Zeit zu haben.

Also lasse ich mir die Zeit, die ich denke, voraussichtlich auch brauchen zu werden. Zur Bekräftigung hallt mir dabei immer wieder die perfekte, klare und aufgesetzte Stimme im Hintergrund meiner Wahrnehmung wider: „Noch genügend Zeit.“ Ein Ton, der ziemlich genau dem eines Aufzuges bei dessen Ankunft im oberen Stockwerk entspricht, holt mich kurz darauf wieder in die Realität zurück und drängt mich voller Entschlossenheit auf seltsam ruhige Art und Weise, meinen morgendlichen Gang in Richtung Frühstücksraum anzutreten. Als hätte er mein Kommen vorausgesehen,

streckt mir Roboter EVE mit seinem mechanischen Arm meinen Irish Cappuccino entgegen. Der aromatisch liebliche Duft wird sogleich von meinen noch etwas verschlafenen Sinnen aufgenommen und belebt meinen Körper. Fast so, als wolle er mich an meine nun bevorstehende Arbeit erinnern, kehrt er mir den Rücken zu und versetzt sich von selbst in den Stand-by-Modus. Beim Betrachten von EVE leuchten, wie all die Tage zuvor, meine Augen auf und spiegeln meinen ganzen Stolz wider, ihn erschaffen zu haben.

Vor genau fünf Jahren habe ich mir das Ziel gesetzt, mechanische Menschen zu kreieren, die weitaus mehr als normale Roboter sind. Manchmal sehe ich in EVE den Freund, den Bruder oder einfach den Helfer, der mir wie auch heute den Morgen erleichtert, indem er Aufgaben übernimmt, für die früher einmal die Zeit zu knapp war. Besonders die Tatsache, dass er mein erster gelungener Versuch war, lässt mich immer wieder motiviert zur Arbeit fliegen, um dort weitere Freunde und Helfer zum Leben zu erwecken. Anstatt nun den Autoschlüssel im Vorbeigehen zu ergreifen, mache ich mich auf den Weg zum Aufzug, welcher mich innerhalb von Sekunden auf unser Flachdach befördert. Dort angekommen, erblicken meine nun wachen Augen das immer noch etwas ungewohnte Gefährt, das mich durch die Luft sicher, dabei immer die Luftverkehrsordnung beachtend, zu meiner Arbeitsstelle transportiert. Bevor ich die Maschine verlasse, werfe ich noch einen letzten Blick auf die darin sichtbare Uhr, ob ich mich auch nicht verspätet habe: neun Uhr genau. Verwundert darüber, wie wenig Zeit erst verstrichen ist, ärgere ich mich über die versäumte Möglichkeit, noch einen weiteren Kaffee hätte trinken zu können. Vermutlich habe ich mich immer noch nicht an die neuen Annehmlichkeiten gewöhnt, die es mir ermöglichen, alles etwas langsamer angehen zu lassen aufgrund der Tatsache, mehr Zeit zu haben.

Nachdem ich mir etliche Gedanken bezüglich kommenden Projekten und Verfeinerungen der Mechanik gemacht habe, blicke ich in das aufgewühlte Gesicht eines Kollegen, der mir nervös, zitternd und etwas undeutlich mitzuteilen versucht, dass ein Auszubildender einen Stromschlag während der Arbeit an dem neuen Roboter erlitten hat. Ohne langes Zögern betätige ich auf meiner Fernbedienung den obersten Knopf, um meinem wartenden Gefährt dort oben auf der Dachterrasse mitzuteilen, auf schnellst möglichem Wege den Verletzten und mich ins naheliegende Krankenhaus zu fliegen. Aufgrund der neuesten Medizin, welche einer schweren Infektion meist gleich entgegenwirkt, blieb mir ein solcher Krankenhausbesuch die

letzten Jahre erspart. Als sich dann nach einem Bruchteil von Sekunden die Schiebetüren des riesigen, mit viel Glas umhüllten Gebäudes öffnen, bleibe ich trotz der Hektik und Besorgnis in mir wie angewurzelt stehen: Überall wo ich hinschaue, blicken mir dieselben mechanischen Gestalten entgegen, mit denen ich alltäglich zu tun habe. Schockiert über diesen Fortschritt auch hier in dieser Einrichtung, kommen mir Zweifel auf, die wiederum gleich darauf zunichte gemacht werden, da die nun vorhandene Schnelligkeit dem Verletzten wohl das Leben retten kann. Nach Untersuchungen und anderen Analysen an meinem Auszubildenden von Seiten der Roboter, meldet sich meine Smartwatch mit dem Diagnosebericht, wodurch ich beruhigt meinen Gang in Richtung Ausgang fortsetze.

Durch einen weiteren Knopfdruck auf jenem Gerät auf meinem Handgelenk erscheint mein treues Gefährt wie aus dem Nichts und weist mich, durch die selbst programmierte Stimme, auf meinen heutigen Sporttermin hin. Auch die Nachricht von EVE, der mittlerweile schon meine Klamotten und Schuhe bereitgelegt hat, erfüllt mich mit einem warmen, wohligen Gefühl. An dem Sportzentrum angekommen, merke ich wahrzunehmen, wie die frühere Rathausuhr wieder zu schlagen beginnt. Aufmerksam zähle ich die Schläge: drei, vier, fünf, sechs, sieben. Etwas verblüfft und an meinen Zählfähigkeiten zweifelnd, registriere ich auf meiner Smartwatch, dass es zum Glück erst 18 Uhr anstatt 19 Uhr ist. Um meine wie am heutigen Morgen aufkommende Skepsis zu verdrängen, verbanne ich diese Gedanken in das hinterste Eck meiner Erinnerung. Die letzten Grübeleien darüber werden ebenfalls verworfen, als mich meine Trainingspartnerin rüttelnd an der Schulter packt und mich damit ein für alle Male zurück in die Realität holt. Diese beinhaltet nämlich keine normalen Begrenzungen des Spielfeldes oder schlichte Volleyballnetze mehr, sondern neue innovative Strahlen, die bei Übertreten oder Regelverstoß sofort Meldung erstatten. Schummeln, welches mir früher den ein oder anderen Punkt eingebracht und womöglich noch etwas mehr Freiraum gelassen hatte, ist da ausgeschlossen. Da sich an der Anstrengung nichts wirklich geändert hat, betrete ich wie damals, mich kaum aufrecht haltend, den Aufzug zum Wohnraum, um meiner Oma eine gute Nacht zu wünschen. Eines der wenigen Dinge, die ich persönlich übermittle.

Wie jeden Abend finde ich sie mit ihrer Zeitung vor und unterlasse mittlerweile den Drang, sie auf die voranschreitende Digitalisierung hinzuweisen. Nachdem ich ihr gegenüber Platz genommen und von meinem erlebnisreichen Tag erzählt habe, äußert sie sich erstaunt: „So viel Zeit sollte man haben!“ Obwohl ich mir fest

vorgenommen habe, den Hinweis auf Veränderung in ihrem Leben diesen Abend nicht zur Sprache zu bringen, bleibt mir nichts anderes übrig, als ihr klarzumachen, dass sie auch davon profitieren könnte, wenn sie sich doch nur nicht vor den neuen Möglichkeiten in Form von Technologien so verschließen würde. Als daraufhin, wie erwartet, keine Antwort folgt, stehe ich auf, setze mich neben sie und blicke ihr direkt in die Augen: „Hörst du nicht die Rathausglocke? Die dumpfen Schläge?“ Daraufhin erhebt sie sich und schaut mit einem etwas kühlen und verbitterten Blick auf mich herab mit den Worten: „Mein Kind, das ist alles Einbildung. Wir beide haben 24 Stunden Zeit am Tag – nicht mehr und nicht weniger. Dein neues Zeitgefühl passt sich lediglich an die neuen zahlreichen Möglichkeiten, die dir zur Verfügung stehen, an.“